

Die Beziehungen der Missionswissenschaft und Missionspraxis zur Völker-, Sprachen- und Religionskunde.

Von P. M. Gröber P. S. M., Limburg.

Schon im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift wurden unter anderen Disziplinen vor allem Ethnologie, Linguistik und Religionswissenschaft als Hilfswissenschaften der Missionswissenschaft angesprochen¹. Eine kurze Darlegung der obwaltenden beiderseitigen Beziehungen entspricht darum aufs beste den Zwecken der *ZM*, wobei naturgemäß die Missionspraxis entsprechend hereinzuziehen ist.

Der Löwener religionswissenschaftliche Ferienkurs² hat das Interesse für die hier beabsichtigte Darlegung noch erhöht; denn gemäß seinem einen Hauptzwecke, die Missionare für ihre apostolischen Arbeiten wie für ihre religionswissenschaftlichen Leistungen auszubilden bzw. ausbilden zu helfen, trat das missionarische Element im Kontingent der Kursteilnehmer und in der Auswahl des Lehrstoffes klar zutage³; gerade die genannten Hilfswissenschaften waren Gegenstand der Behandlung. Wenn Prof. Schmidlin von ihnen spricht als dem „Dreigestirn, das neben der Missionswissenschaft zur Fachausbildung der Glaubensboten herangezogen werden müßte“⁴, so dürfen die hier folgenden Gedanken sicher auf Interesse rechnen.

Zunächst ist die Zusammenstellung der drei uns beschäftigenden Wissenschaften keine willkürliche. Das Löwener Programm mit seiner Voraussetzung, die Religionswissenschaft fordere die beiden andern Disziplinen als Hilfswissenschaften, zeigt deutlich ihre Verwandtschaft. Die aus der Natur der Sache sich ergebenden Anknüpfungspunkte werden im Laufe unserer Darstellung zur Erwähnung kommen. Es genüge hier, darauf hinzuweisen, daß man im Anschluß an die Fortschritte der Sprachwissenschaft und der Ethnologie in der Religionswissenschaft eine Periode der sprachwissenschaftlichen und eine solche der ethnologischen Religionsvergleiche kennt⁵. Der Begründer der Sprachwissenschaft sagt einmal: „Dieselben Beziehungen, die zurzeit zwischen Völkern und Sprachen herrschen, finden ebenso sehr zwischen Völkern und Religionen statt . . . Die wahren Elemente, die zur Bildung von Völkern gehören, sind Sprache und Religion“⁶. Wenn wir mit W. Schmidt die Völkerkunde (Ethnologie) als jene Wissenschaft definieren, die zunächst die Allgemeinbildungen des gesamten menschlichen Geisteslebens, aus praktischen Gründen dann aber auch das Individuelle auf diesem Gebiete erforscht⁷, so gehören ihr auch die Fragen der Sprache und Religion zu. Doch haben sich für diese Zweige im Verlaufe des 19. Jahrhunderts eigene Wissenschaften herausgebildet. Bei unserer Behandlung ziehen wir es nun vor, dieser Ver selbstständigkeit Rechnung zu tragen und dann statt der logischen Reihenfolge eine Ord-

¹ Schmidlin, System u. Zweige der Missionswissenschaft, *ZM* 1911, 122.

² La Semaine d'Ethnologie religieuse, *Anthropos* 1912, 1049 f.; *ZM* 1912, 242 f. 333 f.

³ Siehe Programm, *Anthropos* a. a. O. 1052.

⁴ *ZM* 1912, 334.

⁵ Schmidt S. V. D., W., Der Ursprung der Gottesidee I (Münster 1912) 7 f. 17 f.

⁶ Müller, Max, Einleitung in die vergleichende Religionswissenschaft, Straßburg 1874, 130 f.

⁷ Die moderne Ethnologie, *Anthropos* 1906, 134 ff. 950 ff. und besonders 972; 1908, 254.

nung zu wählen, die der Praxis des Missionars mehr entspricht. Fassen wir nämlich als letztes und Hauptziel des Glaubensboten die Volkschristianisierung auf, so wird die Erreichung dieses Zieles im einzelnen und in der Gesamtheit mit der Erfassung der Sprache zu beginnen haben, um dann mit Hilfe der Sprache zur Erforschung der Volksitten und Eigenarten (Volkskunde) und besonders der Religion fortzuschreiten; mit der Religion findet alsdann die Auseinandersetzung statt. Mag die Einzelbekehrung auch ohne Rücksicht auf das Volkstum erfolgen können, die Volksbekehrung muß daran anschließen; und die tiefere Erkenntnis der Volksreligion wird ohne Kenntnis der Eigenart der Bewohner auch nicht möglich sein¹.

Wir werden im einzelnen also der Reihe nach Sprache, Volkseigenart und Religion eines Volkes in ihren Beziehungen zur christlichen Mission zu betrachten haben. Missionswissenschaft und Missionspraxis sind dabei nicht gut zu trennen. Was sich aus der vorurteilsfreien Vergleichung an Prinzipien und praktischen Richtlinien ergibt, ist für die Missionswissenschaft Material, das sie, soweit es noch nicht geschehen, im Missionsrecht und in der Missionsmethodik zu verarbeiten hat. Insofern wir aber auch Rücksicht nehmen auf die Tätigkeit heutiger und früherer Missionare, ist die Missionspraxis berührt, die wiederum von der Missionswissenschaft (speziell der Missionsgeschichte und Missionskunde) auch in diesen Punkten betrachtet wird. Im übrigen ist hier keine Darstellung der historischen Beziehungen geplant. Nur wesentliche Punkte der Geschichte sollen kurz berührt werden². Wollen wir aber den Unterschied zwischen Missionswissenschaft und -praxis so fassen, daß letztere die Ausführung der Mission nach bewährten Regeln, erstere die wissenschaftliche Arbeit für die Missionen darstellt, so wird ziemlich alles, was zu sagen ist, die Missionspraxis betreffen und nur Weniges über die Beziehungen zur Missionswissenschaft beizufügen bleiben.

Bei der Zusammenfassung der einzelnen Beziehungen kann man begreiflicherweise von verschiedenem Standpunkt ausgehen. Es handelt sich eben um „Beziehungen“, die von verschiedenen Seiten aus zur Betrachtung einladen. Wir haben mit Absicht eine Orientierung an solche Begriffe angeschlossen, die wissenschaftliche Behandlung gestatten, ohne allzu öde Abstraktionen zu bieten, und waren darum in der Lage, bei Behandlung der einzelnen drei Objekte Wiederholungen möglichst zu beschränken. Es erschien uns richtiger, dabei die Missionstätigkeit in den Mittelpunkt zu stellen, als von der der Praxis nachteilenden Theorie auszugehen.

I.

Die Existenz von Sprachen unter allen Völkern der Erde, um mit dem Verhältnis der Mission und Missionswissenschaft zur Linguistik zu beginnen, ist die notwendige Vorbedingung für das Missionswerk; und diese Tatsache sowie die zum Nachweis derselben nötigen Mühen seitens der Ethnographie und Sprachwissenschaft nimmt der Missionar dankend an. Künftig kennt die universale Bestimmung des Christentums nach dieser Richtung keine

¹ Vgl. Mirbt, Mission u. Kolonialpolitik, Tübingen 1910, 183 ff. Bisscher sagt: „Die Religion berührt die Wurzeln des Lebens; darum dringt sie auch in alle Lebensfasern ein.“ Religion u. soziales Leben bei den Naturvölkern I (Bonn 1911) 258.

² Vgl. Schmidlin, System und Zweige der Missionswissenschaft, ZM 1911, 106—122.

Brenzen mehr; alle Völker besitzen eine Sprache, und zwar eine solche, in die die frohe Botschaft vom Reiche Gottes übersetzbar ist¹.

Die Sprache in ihrer einfachsten Kenntnis ist sodann die unentbehrliche Grundlage für den Beginn des Missionsbetriebes. Das ist leicht zu erweisen. Der Missionar hat einen Beruf zu erfüllen, der ohne das Medium der gegenseitigen Verständigung durch die Sprache nicht ausgeübt werden kann. Die Schwierigkeit läßt sich weder durch Dolmetscher noch durch Aufdrängung einer fremden Sprache oder der Sprache des Missionars genügend lösen². Die Sprache ist eben ein Abbild und Ausdruck des Seeleninnern. So verschieden dies bei verschiedenen Völkern ist, so wichtig ist für den Missionar jenes Mittel, die Leute kennen zu lernen. Das Vertrauen und die Liebe des einzelnen wie des Stammes wird sich nur der erringen, der den Heiden in seiner Sprache anreden kann. Das Ansehen des Missionars bei den Eingeborenen richtet sich vielfach, vor allem in Kulturstaaten, nach dem Maße, in welchem er die Landessprache beherrscht³. Kommt es sodann zur Ausübung der spezifisch missionarischen Pflichten, so kann man nicht mehr mit einer „einfachsten“ = mangelhaften Sprachkenntnis zufrieden sein. Die Ehre Gottes und die Würde des Gottesdienstes fordern etwas Gründliches⁴. Die religiöse Unterweisung hat selbstverständlich vor allem in der Volkssprache zu geschehen. Und doch ist es keine Seltenheit, daß an einer Missionsstation zwei Sprachen herrschen; und der Totemismus hat mancherorts die Folge, daß die Frauen eine andere Sprache haben als die Männer, die Fürsten eine andere als die Untertanen⁵. Hier zeigen sich schon die Schwierigkeiten, die bei der Fortführung der missionarischen Arbeit noch deutlicher hervortreten.

¹ Siehe auch Warneck, Missionslehre I² (Gotha 1897—1902) 285 ff.; Kugel, Völkerkunde I² (Leipzig 1894) 5: „Nicht bloß Häckels Mali ist lange, lange in die Vergangenheit hinabgestiegen, auch alle, die unvollkommen redend, lallend, nach ihm kommen, sind nicht mehr.“ — Max Müller erzählt in einer 1887 gehaltenen Missionspredigt (ZfM 1888, 232), daß Darwin die Sprache der Stämme von Tierra del Fuego eine kaum artikulierte genannt habe. Kein Europäer, sagt Darwin, hat je seinen Hals mittels so vieler heiserer Rehl- und Schnalzlauten gereinigt. Und doch berichte der Missionar Bovi, die Sprache sei angenehm, sanft und vokalreich und zähle 32430 Wörter. Vgl. Knabenbauer S. J., Der Darwinismus u. die Sprachwissenschaft, Stimmen aus M.-Laach 1871, 405 f.

² Weber O. S. B., Euntes in mundum universum (ohne Jahreszahl) 70 f. Warneck, Missionslehre III 1. Teil, 50 f. AMZ 1880, 208 f. Meinhof, Das missionarische Sprachproblem, AMZ 1906, 205 f.

³ Meinhof (Die sprachliche Ausbildung des Missionars, Basel 1909, 11) betont die Wichtigkeit der Sprachkenntnis besonders für den Verkehr mit den Behörden.

⁴ Le Roy, Le rôle scientifique des Missionnaires, Anthropos 1906, 9. 10.

⁵ Frazer, Totemisme and Exogamy I (London 1910) 63. 467 ss. — Axenfeld (AMZ 1908, 561) sagt: Wer von afrikanischer Mission kommt und nach China blickt, sieht fast mit Neid den ungeheuren missionarischen Vorteil, der damit gegeben ist, daß hier ein und dasselbe gedruckte Wort 400 Millionen Menschen erreichen könnte. In Afrika zählt man mehr als 600 verschiedene Sprachen, von denen manche nur von einer handvoll Menschen gesprochen werden.

Die vertiefte und mehr intensive Christianisierungsarbeit fordert — das ist die dritte Beziehung — auch eine tiefere Kenntnis der Sprache, ja ein Arbeiten an der Sprache selber. Es heißt da, die Sprache für die christlichen Wahrheiten umgießen, damit sie eine gefügige Form dafür sei; es heißt, genau den Sinn der einzelnen Vokabeln erfassen, damit sich der christliche Sinn zwanglos mit ihnen verbinde und keine heidnischen Begriffe mit fortgeführt werden. Es gilt schließlich auch, neue Worte zu bilden, um unbekanntem Begriffen unserer Kulturstufe und Religion Ausdruck zu verleihen. Man versteht, daß diese Beziehung der Missionspraxis zur Sprache und Sprachkenntnis harte Pflichten auferlegt und beachtenswerte Schwierigkeiten gebiert. Diese treten vor allem in die Erscheinung, wenn — wir sprechen von Naturvölkern — der notwendige Grundstock an christlicher Literatur geschaffen und an eine Übersetzung der Heiligen Schrift in einzelnen Teilen oder in ihrer Gesamtheit gedacht werden soll. Besonders in bezug hierauf hat Meinhof recht, wenn er von einem „missionarischen Sprachproblem“ redet¹. Auch die Bildungs- und Erziehungstätigkeit des Missionars in ihren niederen und höheren Zielen — man denke an Lehrerseminarien, an die höheren Schulen und Institute in Ostasien — weisen auf eine tiefe Erfassung der Landessprache als ihr Fundament; der Kulturstand der Ostasiaten mit seinen Folgerungen (Einwirkung durch Literatur, religiöse Unterhaltungen usw.) fordert überhaupt hierin mehr als Missionsgebiete, in denen Naturvölker zu christianisieren sind.

Eine vierte Beziehung zum Sprachwesen erwächst dem Missionswerk im Stadium der Volkschristianisierung (in dem Sinne genommen, daß die Hauptarbeit der Glaubensboten nunmehr darauf gerichtet ist, das Christentum aus den Seelen der Bekehrten auch auf die Dorfstraße und in das Stammesleben hinauszuführen). Das Werk der Volkschristianisierung verlangt ein volles Erfassen des Sprachgeistes und eifrige Pflege der Sprache. Der Beweis für das erstere ist ein zweifacher. Die Volkschristianisierung kann — darüber folgt im zweiten Teile unserer Abhandlung Genaueres — nur durch Christianisierung der volkstümlichen Eigenart, d. i. des Volkstums erfolgen. Dieses ist aber untrennbar mit der Sprache verbunden, so zwar, daß einerseits eine Um- und Weiterbildung der Sprache erfolgen muß — und da ist der Missionar berufen, auf einen geregelten und Abwege vermeidenden Gang der Entwicklung zu achten —, und daß andererseits die für die Christianisierung nötige Erkenntnis des Volkstums — einschließlich der religiösen Elemente desselben — wiederum nur nach dem Maße der Sprachkenntnisse des Glaubensboten gewonnen werden kann. Was ersteres anlangt, so muß der

¹ AMZ 1906, 205 ff. Vgl. hierzu Meinhof, Die Christianisierung der Sprachen Afrikas, Basel 1905, 6 ff. 46 ff.; Derj., Die moderne Sprachforschung, Berlin 1910, 104 ff.; J. Warned, Die Christianisierung der batakischen Sprache, in „Missionswissenschaftliche Studien“ (Festschrift), Berlin 1904, 237 ff.; Dilger, Das Ringen mit der Landessprache in der indischen Missionsarbeit, Basel 1903; Warned, Missionslehre III 1. Teil 22 ff., 2. Teil 172 ff. 188 ff.; AMZ 1880, 208, 1891, 323 f.; Gunderi, Wie gelangt man zu einer Bibelübersetzung in der Mission, AMZ 1876, B 19 f.

Missionar jetzt so weit sein, Übersetzungsfehler, die wohl unvermeidlich waren und die Substanz der Sache nicht berührten, ausmerzen zu können; andernfalls wird der in ein volksfremdes Lautkleid gehüllte christliche Lehrgehalt sich nicht mit der Volksseele vereinen. Und abgesehen davon muß der Missionar imstande sein, die Entwicklung eines christlichen Wort- und Phrasenschatzes im weiteren Sinne überwachen zu können. Joh. Warneck, der diese Fragen auch berührt, nennt an solchen Worten: Ehre, Ehrgefühl, Familie, Andacht, Erziehung, Selbstsucht, Opfersinn, Bescheidenheit¹. Mit Rücksicht auf die Kenntnis des Volkstums ist die Wichtigkeit der tiefen Erfassung des Sprachgeistes in der Geschichte der vergleichenden Völkerkunde vorgezeichnet, wo die Verwandtschaft der Sprachen auf Völkerwanderungen und Volksverwandtschaft hinführt². Innerhalb des einzelnen Volkes ist sie leicht zu erkennen, wenn man die Bedeutung von Sprichwörtern³, Märchen, Sagen, Spiel-, Tanz- und Kriegsliedern für das Volkstum erwägt und dann der Schwierigkeiten gedenkt, die gerade solche, von den Altvordern ererbte und vielleicht vom lebenden Geschlechte selbst nicht ganz verstandene Sprachproben an die Kenntnis des Missionars stellen. Die Art und Weise, wie Rechtsgrundsätze bei einem bildungslosen Volke aufbewahrt werden und wie die Ordnung sozialer Verhältnisse jahrhundertlang in der Sprache sich erhält, zeigt wenigstens für die Naturvölker aufs neue die Wichtigkeit der Einsicht in die Volkssprache. Der Ernst, mit dem Hodgkin⁴ das Sprachstudium des Missionars betont, ist aus seiner Begründung verständlich. Die Seele des Volkes zu verstehen, ist vor allem dann Pflicht des Missionars, wenn er das Volkstum als solches christlich gestalten will.

Autoritäten bezeugen die Bedeutung der Sprache für die Ethnologie ebenfalls hinreichend. So Bastian⁵: „Für ein methodisches Vorgehen bleibt unerlässliche *conditio sine qua non* die Kenntnis der Landessprachen.“ Wenn er dann fortfährt: „so weit wenigstens, um die zum Ausdruck religiöser Gefühlsempfindungen verwendeten *termini technici* auf ihre etymologisch eingeschlagene Wurzel zurück zu verfolgen“, so ist auch für die religiösen Elemente in der Volkseigenart die Bedeutung der Sprache besonders betont. Insofern der Missionar bei der Christianisierung des Volkstums gerade auf die religiösen Ideen und

¹ Die Christianisierung der batakschen Sprache 259—62.

² Schmidt, W., Der Ursprung der Gottesidee 14 f.; v. Drelli, Allgemeine Religionsgeschichte I² 25; v. Lusch an, Ziele der Völkerkunde, in: Verh. des Kolonialkongr. 1902, 165; Schmidt, W., ebenda 150.

³ Vgl. hierzu auch Meinhof, Die moderne Sprachforschung 113 f.; Derf., Die Einführung des Missionars in das Volkstum der Heiden durch die Sprache, in: Richter, Die Einwurzelung des Christentums in der Heidenwelt, Gütersloh 1906.

⁴ The special preparation of Missionaries, in: International Review of Missions 1912, 109—110. Er sagt S. 110: Every tongue is a soul, says the Arabic proverb, and to understand the soul of a people in the missionary's first task. Vgl. auch Mirbt a. a. O. 185.

⁵ Leitende Grundzüge in der Ethnologie (Nachgel. Manuskript), in: Neumaner, Anleitung zu wissenschaftl. Beobachtungen auf Reisen II (Hannover 1906) 824.

deren Verkörperungen im Volke Rücksicht nehmen muß, gewinnt diese Beziehung eine ungeahnte Wichtigkeit. Und die Beziehung ist Tatsache, nicht allein für Anhänger jener Auffassung, die die Religion als Frucht des menschlichen Denkens erklärt, sondern überhaupt¹.

In der Sprache spiegelt sich sicherlich das innere Seelenleben am unmittelbarsten; und die Erfahrung hat auch gezeigt, wie aus der Sprache die Religion erschlossen werden konnte, allerdings nur durch eine tiefe Sprachkenntnis. Denn es kostet wohl viel Mühe und setzt viel Kenntnis des Sprachgeistes voraus, um etwaige Bilder zu entdecken, die das Religiöse ausdrücken sollen, oder um aus dem Vergleich mit anderen Sprachen religiöse Termini als solche zu erkennen, die dem lebenden Volk selbst in dieser Eigenschaft nicht mehr bekannt sind. Bezüglich der Vorstellungen von Gott, Geistern, Seele, Natur bei den Bantunegern ist gerade die Sprache eine Offenbarung für uns gewesen². Die Bedeutung der Sprache für das Missionswerk im allgemeinen und für das Stadium der Volkschristianisierung und Verselbständigung der Gemeinde im besonderen ist schließlich ein Hauptgrund für die Heranziehung eines einheimischen Klerus, der eine bessere Kenntnis der Landessprache besitzt und vermöge dessen die Christianisierung der Sprache und des Volkstums viel nutzbringender beeinflussen kann³.

Einen Erweis dafür zu bringen, daß die Volkschristianisierung auch eine eifrige Pflege (= Gebrauch) der Volkssprache verlangt, ist wohl nicht nötig. Gerade durch Vermittlung der Volkssprache wird eben das Christentum erst recht heimisch bei einer Christengemeinschaft, und der in neubekehrten Landen so dringend nötige ununterbrochene Einfluß des Missionars auf alle die Religion betreffenden Dinge ist kaum anders, wenigstens aber durch nichts besser als wiederum durch die Volkssprache zu erreichen.

Die genannten Beziehungen der Mission zur Sprache führen nun direkt zur Sprachwissenschaft. Denn was sie verlangen, ist wahrhaftig nicht nur praktische Sprachfertigkeit, sondern — das dürften die Ausführungen gezeigt haben — auch „sprachwissenschaftliche Einsicht“, wie Meinhof es einmal nennt⁴. Jene ist wichtig und nicht leicht zu erlangen. Diese aber ist ungleich wichtiger, um fähig zu machen, zu übersetzen und einheimische Literatur zu schaffen, um Lexika und Grammatiken zu verfassen, um aus den Worten

¹ Vgl. die bestimmenden Urteile bei: Brinton, *Religion of primitive Peoples*, New York und London 1898, 41 f. 19: No one is competent to describe the sacred beliefs of a nation, its myths and adjurations, unless he has a sufficient knowledge of its tongue to ascertain the true sense of the terms employed in its liturgies; Tiele-Gehrich, *Einleitung in die Religionswissenschaft I* (Gotha 1899) 132; Müller, *Einleitung* usw. 51; Rüetschi, *Die vergleichende Religionsgeschichte u. das Christentum*, in: *ZMR* 1887, 197 u. 199; Meinhof, *Die Christianisierung* usw. 30 ff.

² Le Roy-Klerlein, *Religion der Naturvölker*, Rixheim 1911, 185 ff. 177. 149. 81 ff. Meinhof, *Die moderne Sprachforschung* 124 ff.

³ Vgl. über diese Frage Huonder, *Der einheimische Klerus in den Heidenländern*, Freiburg 1909, 8 f. und die dort zitierten Autoren.

⁴ Das missionarische Sprachproblem 252 f.

der Eingeborenen zu korrekten Aufzeichnungen zu kommen usw. Kenntnis von sichern Ergebnissen der vergleichenden Sprachenkunde sodann sind außerordentlich nützlich, um bei Erfassung einer Sprache all die mühevoll Arbeit zu sparen, die für Erforschung der Grammatik sonst vonnöten ist; die Bekanntheit mit dem allgemeinen Aufbau beispielsweise des Bantu wird die Sprachforschung wie auch die Spracherlernung bedeutend erleichtern.

Blieben wir nunmehr bei der Sprachwissenschaft stehen und betrachten wir das Verhältnis zur Mission von ihr aus. Die Linguistik hat die Aufgabe, alle Formen der Sprachtätigkeit zu erforschen¹. Als beschreibende Sprachwissenschaft hat sie alle Sprachen der Erde in ihren Lauten, Vokabeln und syntaktischen Regeln darzulegen. Um diese Arbeiten zu bewältigen, sind Leute nötig, die, mit genügender Vorbildung versehen, das Material sammeln und es verarbeiten. Die Vorbildung erstreckt sich vor allem auf eine phonetische² und allgemein grammatische Schulung; die Materialsammlung setzt einen langen, vertrauten Verkehr mit den Trägern der Sprache voraus, und die Verarbeitung des Stoffes ist an und für sich wiederum an den Verkehr mit dem Sprachsubjekt gebunden. Wir sehen schon: die deskriptive Sprachwissenschaft ist innerhalb einer weiten Arbeitsphäre auf den Missionar als Materialsammler und wissenschaftlicher Arbeiter angewiesen. Die Naturvölker selbst bieten in ihren Vertretern keinerlei Vorbedingungen für den Dienst in der Linguistik. Es gibt weiterhin wenig Menschen, die einen langen und vertrauten Verkehr mit den genannten Völkern unterhielten, und unter ihnen bieten nach den erwähnten Rücksichten die Missionare die besten Aussichten. Ihr Amt ist überdies naturgemäß auf die Erforschung der Sprache angewiesen. Ihre Berufsbildung gewährt auch verhältnismäßig leicht die Möglichkeit phonetischer Schulung. So versteht man die Bitte der Wissenschaft, der Missionar möge die Vorbildung sich verschaffen und mit ihr im heiligen Tempel der Wissenschaft dienen, nicht ganz uneigennützig; denn sie wird ihn selbst von den Früchten der Arbeit verkosten lassen. Die Folgerung besagt Arbeit, angestrenzte Arbeit: phonetisch genau eine Sprache aufnehmen, in immerwährender Arbeit und Korrektur und Nachprüfung Grammatiken und Lexika schaffen, fordert ungewöhnliche Opfer an Zeit, Geduld und Kraft³. — Die vergleichende Sprachwissenschaft hat sodann das sprachliche Material und die Grammatiken in ihrer Entwicklung und Verwandtschaft zu vergleichen, um daraus Schlüsse für den Sprachenzusammenhang wie auch für die Ver-

¹ Müller, Max, Wissenschaft der Sprache, 1892.

² Über die Bedeutung der Phonetik siehe: Del presente stato degli Studi linguistici, Civiltà Cattolica (1886) XIII. vol. III. 150 f.; Meinhof, Der Wert des phonetischen Studiums für angehende Missionare, WMZ 1911, 372 ff.; Derj., Die sprachliche Ausbildung des Missionars 17 f. — Die Bedeutung der Phonetik ist besonders wichtig für die Erforschung der Tonsprachen. Vgl. H. Reflex P. S. M., Die Bedeutung des musikalischen Tones in den Bantusprachen, Anthropos 1911, 546—574.

³ Eine Anleitung zur Aufnahme von Sprachen gibt Meinhof, Linguistik, in: Neumayer, Anleitung usw. 438—488.

bindung von Kulturen, Rassen und Religionen zu ziehen. Diese Arbeit hat naturgemäß von dem Ausbreitungszentrum der einzelnen Sprachen zu den Idiomen des Umkreises fortzuschreiten. Dies sowie besondere Umstände bringen dann die Beziehung hervor: die vergleichende Sprachwissenschaft verlangt den Missionar als wissenschaftlichen Arbeiter in seinem Wirkungskreise, vor allem bezüglich der Dialekte; als Materialsammler aber unbeschränkt nach Maßgabe seines Könnens und seiner Zeit. Die Vergleichung beginnt naturgemäß bei den Dialekten, und im übrigen besteht auch Wahrscheinlichkeit, daß die sich benachbarten Sprachen zunächst verwandt sind. So ist der Missionar wiederum die Zuflucht der Linguistik. Soweit ferner die Wissenschaft in ihren sonstigen Vertretern arbeitet, fordert der Fortgang und Fortschritt der Forschung stets neues Sprachmaterial, oft besonders von kleineren oder zurückgebliebenen, linguistisch aber vielleicht um so wertvolleren Stämmen — denken wir an die Negritos, Buschmänner, Semang usw. Und auch da ist es noch am ehesten der Missionar, der Motive besitzt, jenen Völkern sich zu nähern, und der am wenigsten Aussichten hat, in seinen Annäherungsversuchen Abweisung zu erfahren¹.

Als allgemeine Sprachwissenschaft und Sprachpsychologie untersucht die Linguistik endlich die allgemeinen Gesetze des Sprachlebens und der Sprachentwicklung, für welche gesellschaftliche, kulturelle, wirtschaftliche und andere Verhältnisse maßgebend sind; darüber hinaus ist man bestrebt, in der Typologie der Sprachen noch speziellere Gesetzmäßigkeiten zu entdecken². Es ist verständlich, daß die Beobachtung der Psychologie bei den Trägern einer Sprache vor allem durch die Missionare möglich ist und ihre Hilfe darum notwendig erscheint; es ist aber ebenso klar, daß die Schwierigkeit dieses Zweiges der Linguistik und die Notwendigkeit, hier von hoher Warte und unter Benutzung eines möglichst großen Materials zu arbeiten, die Anforderungen beschränken. Darum läßt sich der Satz aufstellen: die Sprachpsychologie ist auf den Missionar als einen ihrer Materialsammler angewiesen.

So stehen sich Pflichten und Dienste gegenüber. Sprache und Sprachwissenschaft leisten dem Missionar unschätzbare Dienste, indem sie ihn unter seiner Mitarbeit befähigen, seine Berufsarbeiten in wichtigen Punkten bis zu deren Vollendung zu führen. Andererseits ist die Linguistik in ihren verschiedenen Aufgaben von der direkten oder indirekten Mitarbeit der Missionare abhängig.

Was bleibt als Folge dieser Beziehungen bestehen oder zu fordern? Die Linguistik muß ihre Dienste dem Missionswerk leihen, und den Missionar in seinen linguistischen Arbeiten durch Vorbereitung in phonetischer und all-

¹ Vgl. hierzu Meinhof, Die moderne Sprachforschung 129 ff.

² Meinhof, Einwirkung der Beschäftigung auf die Sprache bei den Bantustämmen Afrikas, Globus 1899, 361 ff., bringt Beispiele, die hierher gehören. Siehe auch van Ginneken S. J., Untersuchung über die Typologie der Sprachen, nebst Fragebogen an die Missionare, in: *Anthropos* 1907, 690 ff.

gemein sprachwissenschaftlicher Schulung, durch Beschaffung der Hilfsmittel und Verarbeitung des Materials unterstützen. Der Missionar muß jederzeit den sprachlichen und sprachwissenschaftlichen Problemen gerecht werden und nach den praktischen Vorschlägen Meinhofs¹ sich bemühen, 1. nach Möglichkeit in der Vorbereitungszeit auf seinen Beruf: Einführung in allgemeine Sprachwissenschaft und Phonetik, Lektüre von exotischer Literatur in Übersetzungen, wo es angängig ist, auch Einführung in den grammatischen Bau des Sprachkreises des künftigen Missionsgebietes oder gar die Elemente der Gebietsprache selbst zu betreiben; 2. von Beginn seiner Wirksamkeit an mit bewährten Hilfsmitteln und unter steter Verbindung mit den fremdsprachigen Subjekten die wissenschaftliche Spracheinsicht und praktische Sprachfertigkeit anzutreiben; und endlich 3. als sprachkundiger Missionar die gewonnenen Kenntnisse ständig zu erweitern, mit Hilfe von Eingeborenen eine christliche Literatur (Lehrmittel, religiöses und nationales Schrifttum usw.) zu schaffen und nach Zeit und Umständen an der wissenschaftlichen Forschung in jener Sprache mitzuarbeiten.

Wie sind diese Beziehungen auf Seiten der Mission in Vergangenheit und Gegenwart realisiert worden? Die Notwendigkeit der allgemeinen Vorbereitung in sprachlicher Beziehung wird heute allmählich zugegeben; hoffentlich wird die entsprechende Forderung bald überall nach Möglichkeit angestrebt und erfüllt². Die spezielle Vorbereitung ist aus praktischen Gründen fast nirgends zu erreichen³. Darin war das Mittelalter glücklicher als unsere Tage; es ist hier an die sprachwissenschaftliche Ausbildung der Missionare zu Murcia, Tunis, Rom usw. zu erinnern⁴.

Was sodann das Erlernen der Sprache im allgemeinen angeht, so haben wir auf katholischer Seite ausdrückliche und teils sehr scharfe Be-

¹ Wie treibt ein Missionar am besten die Erlernung der Sprache des Volkes, unter dem er arbeitet, in: Verh. d. 11. Kontinentalen Missionskonferenz 1905, 5—28. Ders., Ergebnisse der afrikanischen Sprachforschung, Archiv f. Anthropologie 1910, 179—201.

² Was bei den Protestanten schon geschieht an sprachlicher Vorbereitung, bei Mirbt a. a. D. 184; International Review of Missions 1912, 232. 233. Bezüglich der Katholiken steht allgemeine sprachliche Vorbereitung (besonders Phonetik und System der Bantusprachen) z. B. auch im Lehrplan der Pallottiner. — Siehe auch Verh. d. 11. Kontinentalen Missionskonf., Diskussion 28—33. Meinhof, Die Einführung des Missionars usw. 145 ff. Ders., Die sprachliche Vorbereitung des Missionars, Basel 1901.

³ Bgl. hierüber Diskussion a. a. D.; Warnerč, Missionslehre II 186 ff.; Pietsch O. M. I., Die Vorbildung der kath. Missionare, in *3M* 1911, 132 f.; World Missionary Conference, report of commission V, Edinburgh 1910, besonders 263 ff., wo Meinhof die allgemeine sprachliche Vorbereitung in der Heimat mit Erfolg vertritt (die Meinungen der Protestanten sind noch geteilt); Mirbt a. a. D. 187; Meinhof, Die sprachliche Ausbildung des Missionars, *AMZ* 1911, 41 f.; Ders., Die Christianisierung usw. 8 f.; Richter, J., Die Vorbildung der Missionare, *AMZ* 1911, 452 ff.; Pietsch, Die Edinburgher Missionskonferenz, *3M* 1911, 181; Sörensen, Missionens Motiv, Maal og Midler, Kopenhagen 1911, 127 f.

⁴ Groetefen O. F. M., Zur mittelalterlichen Missionsgeschichte der Franziskaner, *3M* 1911, 56 f.

Stimmungen der Propaganda¹ über diesen Punkt. In ihrem Sprachenfest² hat letztere Oberbehörde ihre Beziehungen zum Sprachtum plastisch dargelegt. Wie sie sich zu dem „wissenschaftlichen“ Sprachstudium stellt, ist aus ihren belobigenden und anregenden Worten bei Gelegenheit der Begründung des Anthropos zu ersehen. Die ebenfalls bei dieser Veranlassung eingeholten Meinungsäußerungen der Leitung der verschiedenen Missionsorden und -Kongregationen³ sind in ihrem der Sache sehr günstigen Charakter für den Geist sämtlicher katholischer Missionare gewiß kennzeichnend. Bezüglich der Protestanten liegen ebenfalls genügend günstige Stimmen hierzu vor⁴.

Was die praktische Erfahrung betrifft, zeigen uns die Briefe Franz Xavers deutlich die Hemmnisse, die die freilich unverschuldete Unkenntnis der Landessprache dem Missionswerk brachte⁵. Für unsere Zeit vergleiche man die Klagen des Edinburger Kongresses über die Sprachkenntnis von protestantischen (engl. u. amerik.) Missionaren⁶. Im übrigen ist die Geschichte der Missionen beider Konfessionen ein fortlaufender Lobeshymnus auf die Leistungen in praktischer und wissenschaftlicher Sprachkenntnis⁷. Die Gegenwart steht darin nicht zurück. Man braucht nur an die Tätigkeit der Missionare in

¹ Collect. de Prop. Fid., Romae 1907, Nr. 7. 504. 527. 1602. 1606. Monita ad Missionarios Congr. d. Prop. F., Romae 1886, c. 1, art. 5. Appeltern O. C., Manuale Missionariorum, Mangalore 1909, 3. Munerati S. S., De jure Missionariorum, Turin 1905, 41. Siehe dort ferner die Bestimmung über das vom Oberrn der Mission nach Verlauf von sechs Monaten abzuhaltende oder anzuordnende Sprachexamen. Vgl. auch Statuten der I. Synode in Kamerun, Limburg 1907, Kap. 15.

² Spillmann S. J., Die Beraubung der Propaganda, Stimmen aus M.-Laach 1884, 228—230.

³ Epistolae commendatitiae pro Ephemeride ... Anthropos, Salzburg (ohne Jahreszahl) 3.

⁴ Vgl. besonders Warneč, Missionslehre III 1. Teil, 17 ff., III 2. Teil, 41 ff.; World Missionary Conference V., WMZ 1889, B 21 f., 1895, 337. 541 usw.; International Review of Missions 1912, 109—110.

⁵ de Vos S. J., Leben u. Briefe des hl. Fr. X., Regensburg 1877, I 108, II 69. 79.

⁶ World Missionary Conference V 303. Unrichtig bemerkt Achelis (Praktische Theologie³, Freiburg 1899, 277): Im Gegensatz zu der römischen Mission lernt der evangelische Missionar zuerst die Sprache des zu evangelisierenden Volkes. — Im allgemeinen finden sich in der protestantischen Missionsliteratur — vor allem in der älteren — im Anschluß an die bekannte schiefe Beurteilung der Bedeutung des „Wortes Gottes“ im katholischen Missionsbetrieb hier und da unzutreffende Äußerungen über die Einschätzung der Sprachkenntnis bei uns.

⁷ Vgl. Wallroth, Was hat die gegenwärtige Mission für die Sprachwissenschaft geleistet, WMZ 1891, 322 ff., 1893, 26 ff.; Zöckler, Mission u. Wissenschaft, WMZ 1877, 52—54; Dahlmann S. J., Die Sprachkunde und die Missionen, Freiburg 1891; Suonder S. J., Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrh., Freiburg 1899, 89 ff.; Derj., Der einheimische Alerus in den Heidenländern; Cust, A Sketch of the Modern languages of Africa, London 1883, 24 s. Cust berichtet (p. 28) von dem Missionar Clarke, daß er 10 Worte in 294 Sprachen und Dialekten, Numerals in 388 Sprachen und Dialekten und ein Vocabulary von 21 Wörtern in 36 Sprachen hinterlassen habe. — Dazu Meinhof, Gegenwärtiger Stand der Sprachforschung, Berh. d. Kolonialkongr. 1910, 93 ff.

Herausgabe von Grammatiken, Lexika, Übersetzungen einheimischer Buch- und Zeitungsliteratur verschiedenster Art zu denken¹. Die rein wissenschaftliche Arbeit der heutigen Missionare auf sprachlichem Gebiete ist reichlich dokumentiert durch den *Anthropos* (Wien, seit 1906) und die *Anthroposbibliothek*, die Tätigkeit der Missionare am *Oriental. Seminar* in Berlin (es wirken dort z. B. der frühere protestantische Missionar Prof. Westermann, der katholische Dr. Nekes P. S. M.), die durch Prof. Meinhof inspirierte Arbeit der protestantischen Glaubensboten in Afrika², der Anteil der Missionare an den Veröffentlichungen des *Orientalischen Seminars* und der verschiedenen Fachzeitschriften usw. Es erübrigt, noch kurz der Anerkennung zu gedenken, die die Leistungen der Missionare bei den Fachgelehrten jederzeit gefunden haben, sowie der Aufforderung derselben zur kräftiger, fruchtreicher Mitarbeit³. Wie diese Äußerungen der Beweis der obwaltenden Beziehungen sind, so möge die dadurch bekundete Verbindung der heimischen und missionarischen Facharbeiter auch eine Hilfe für die fruchtbare praktische Ausnutzung der Beziehungen sein und bleiben.

II.

Wenn wir uns die Beziehungen zwischen Sprachwissenschaft und Mission bzw. Missionswissenschaft besonders für den Beginn der Mission wirksam dachten, so haben wir dies in dem Sinne angenommen, daß das Verhältnis des Missionswerkes zu den anderen beiden Hilfswissenschaften erst später zur

¹ Vgl. Denkschriften über Entwicklung der deutschen Schutzgebiete und Anlagen, Berlin bis 1909; Mirbt a. a. O. 189; Schwager S. V. D., Die Kulturtätigkeit der katholischen Missionen, besonders in den Jahren 1910 und 1911, in: *Jahrbuch über die deutschen Kolonien*, Essen 1912, 91 f.; *Kath. Missionen* 1895, 95. 1904, 23; Henninghaus S. V. D., Die schriftstellerische Tätigkeit der kath. Mission in China, *3M* 1911, 201 ff.; Lindens M. S. C., Missionspflicht u. Missionsdienst, *Siltrup* 1910, 46 f.; *Stimmen aus M.-Laach* 1894, 107... — Seit der Entwicklung des protestantischen Missionswesens hat die spezielle protestantische Methode die Bibelübersetzungen und damit die Sprachstudien mit besonderem Eifer und Erfolg betrieben. Vgl. darüber auch *Cust* a. a. O. 19; *AMZ* 1891, 327 ff., 1893, 404 f., 1889, 354 f.; *Globus* 1898, 103. Im Jahre 1898 hatte die Bibelgesellschaft *Bibeln* in 56 afrikanischen Sprachen herausgegeben. Gegenüber dem Übereifer und der Überhastung auf diesem Gebiete betont *Christlieb* (*Der Kampf um die Sprache in der Mission*, *3M* 1902, 353): „Das dürfte man aber doch vielleicht gegen die bisherige Praxis einwenden, daß es doch offenbar Kraftverschwendung ist, wenn man sich auch nur zum Ziel setzt, was ja in Wirklichkeit sehr oft gar nicht ausgeführt wird, die ganze Bibel dem Volk zu geben, alles zu übersetzen, was zwischen *Gen* 1, 1 und *Offb* 22, 21 steht. Was tun denn die armen Heidenchristen mit den Büchern der *Chronik* oder dem 3. Buch *Moses* oder Buch *Esther* oder dem *Hohenlied*?“

² Es ist unrichtig, wenn *Strümpfel* (Was jedermann heute von der Mission wissen muß, 1911, 176) *Meinhof* bezüglich der Bantusprachen sagen läßt, „daß wir ohne sie“ (die mühsame Arbeit evangelischer Missionare) „nicht viel mehr hätten als einige flüchtige Notizen von Reisenden“.

³ Siehe die Zitate bei *Zöckler*, *Mission u. Wissenschaft*, *AMZ* 1877, 3. 4; *Dahlmann*, *Die Sprachkunde u. die Missionen*, Einleitung. *Cust* (a. a. O. 68) steht nicht an, zu behaupten: *The great propagandists of Linguistic knowledge in Africa as in Asia, America and Australia have been the Missionaries of Christ's Kingdom.*

besonderen Auswirkung kommt. Es wurde gezeigt, wie die Sprache durch ihre Verbindung mit dem Volkstum in den Christianisierungsprozeß des Volksganzen tief hineinreicht, unter der Voraussetzung, daß dieser Prozeß, falls er gut vonstatten gehen soll, das Volkstum erfassen muß. In dem Erweis dieser Tatsache liegen nun die Wurzeln für die Beziehungen zwischen Völkerkunde und Mission, insofern sie von der Mission aus gesehen werden. Soweit hingegen die Völkerkunde der empfangende Teil ist, sind die Beziehungen ähnlich wie die für die Sprachwissenschaft bewiesenen.

Die Völkerkunde oder Ethnologie umfaßt, wie schon erwähnt wurde, nach W. Schmidts Definition das gesamte Geistesleben der Völker. Mag sie nun als Ethnographie die Tatsachen d. h. materielle und geistige Kultur, Sitten und Gebräuche eines oder aller Völker beschreiben, mag sie als Ethnologie im engeren Sinne vergleichend wirken, und mit Elementar- und Völkergedanken oder Kulturkreisen¹ Herkunft, Wanderung und Verwandtschaft der Völker aufdecken, mag sie in der Soziologie, Völkerpsychologie, Volkswirtschafts- und Kulturlehre² die Elemente und Gesetze in den einzelnen Fachgebieten ergründen, mag sie in all diesen Dingen auch den Einzelmenschen mit berücksichtigen, überall zeigt sie ihre dominierende Wichtigkeit und muß in ihren Resultaten naturgemäß auch von der Mission, die an ihr Arbeitsobjekt herantritt, gewürdigt werden. Je nachdem das Christianisierungswerk mit den Resultaten der Völkerkunde sich verbindet und auf ihnen aufbaut oder sie unberücksichtigt läßt, wird es umfassenden Erfolg haben oder nicht. Welches sind nun diese ihre besonderen Beziehungen zum Missionswerk, um von dieser Seite her wieder zu beginnen?

Wir könnten die Völkerkunde nach W. Schmidt bei ihrer Arbeit am Einzelwesen betrachten und würden dann für die Individualbekehrung die trefflichsten Ratschläge von ihr erhalten. Da ihre typische Bedeutung aber denn doch in den Aufgaben liegt, die ihr Name andeutet, da andererseits bei den Naturvölkern, die die Mission einstweilen noch außerordentlich beschäftigen, der Einfluß des Volkes und der Volkseigenart auf das Individuum und gegenüber der persönlichen Eigenart besonders groß ist, so glauben wir der Sache besser zu dienen, wenn wir die Völkerkunde eben als solche im wörtlichen Sinne auffassen. Und da liegen die Beziehungen zur Mission offenkundig auf dem Gebiete der Volkschristianisierung. Wir fassen letzteren Begriff wie oben dargelegt und wollen die bekannte Streitfrage, ob Einzelbekehrung, ob Volksbekehrung, demgemäß nicht ansprechen³.

Scheiden wir die entsprechende Tätigkeit des Missionars in eine religiöse und eine kulturelle Arbeit, so möchten wir sagen, daß die Völkerkunde teils als allgemein vergleichende, teils als speziell beschreibende dem gesamten

¹ Gräbner, Methode der Ethnologie, Heidelberg 1911. Schmidt S. V. D., W., Voies nouvelles en science comparée des religions et en sociologie comparée in Revue des sciences phil. et theol. 1911, 46—74.

² Schmidt S. V. D., Die moderne Ethnologie, in: Anthropos 1906, 134 ff.

³ Siehe über dies Problem: Warnet, Missionslehre III 1. Teil, 243 ff. besonders 269.

Christianisierungswerk des Volkes eine solide Grundlage gibt und auf dieser aufbauend den beiden Einzeltätigkeiten noch besondere Grundsätze und praktische Winke zuteilt.

Die Grundlage liegt in der von der vergleichenden Völkerkunde erwiesenen Wahrheit, daß jede Volksbeeinflussung das bestimmte Volkstum berücksichtigen müsse, oder noch tiefer zurückverlegt: daß das Volkstum innerhalb gewisser Grenzen nicht ohne Schädigung angegriffen und zu ändern versucht wird. Das gilt nun auch für die Beeinflussung, die der Missionar ausüben will. Es ist kein Widerspruch, den Begriff Volkschristianisierung schon auf Christianisierung des Volkstums einzustellen und dann Berücksichtigung und Unverletzlichkeit dieses Volkstums zu verlangen. Die Völkerkunde fordert die Berücksichtigung nur innerhalb gewisser Grenzen, oder besser gesagt, sie läßt keine Änderung des Volkstums ohne Rücksicht auf dessen Grundlage zu. Die Ethnologie tut dar, daß jedes Volkstum in seiner Eigenart zum großen Teil nicht leere Gewohnheit bedeutet, sondern aus einer Fülle geschichtlicher, sozialer, religiöser, politischer, ja geographischer und klimatischer Verhältnisse erwächst, mit denen es steht und fällt. Eine beabsichtigte Änderung innerhalb der einzelnen Faktoren des Volkstums muß also andere Ursachen schaffen, um die gewünschten Erfolge zu sehen, und wo das nicht geht, wo auch durch fortgesetztes Eingreifen nichts zu erreichen ist oder wo die entsprechende Arbeitsleistung zu schwer dünkt, da muß man das Recht des Hergebrachten gelten lassen, denn mit der Vernichtung des unbequemen Volkstums in solchen Fällen würde man die Möglichkeit neuen Lebens sich selbst verschließen. Das gilt auch für das religiöse und das kulturelle Arbeitsgebiet. Doch kommt das Tragische der Sache auf jenem nie zur schlimmsten Entfaltung, weil die Kausalität des freien Willens hier jederzeit mitzuwirken und demgemäß mitzuentcheiden hat. Das Prinzip heißt aber auch hier: Keine Änderung des Volkstums, es sei denn an seinen Wurzeln! Und weiter: Möglichste Schonung des Volkstums¹.

Gehen wir nun zur religiösen Tätigkeit mit Rücksicht auf das Ziel der Volkschristianisierung über, so bietet die Völkerkunde des weiteren die Voraussetzung für unsere Arbeit in dem Nachweis, daß jedes Volk wesentlich für das Christentum fähig sei. Abgesehen davon, daß sie Sprache und Religion als Besitztum jedes Volkes erweist, zeigt sie die Völker aller Zonen als so verwandt miteinander, daß man nur von Gradunterschieden, nicht aber von Artunterschieden reden könne, daß das Volkstum in seiner Anpassungsfähigkeit und Beeinflussbarkeit nirgends wesentliche Unterschiede erkennen lasse². Letzterer Umstand ist für die Möglichkeit der Chri-

¹ Nähere Anweisung, wie dies zu geschehen hat, gibt Warnef, Missionslehre III 1. Teil, 282 ff.

² Beweise siehe bei Warnef, Missionslehre I 285. Dort auch die Zitate: Ratzel, Völkerkunde I (Leipzig 1885) 4: Nicht Klüfte, sondern Gradunterschiede trennen die Menschen voneinander; die Menschheit ist ein Ganzes, wenn auch von mannigfacher

stianisierung von nicht geringer Bedeutung. Nachdem nämlich aus der Missionsgeschichte der Erfolg bei anderen Völkern erwiesen ist und in den christlichen Völkern der Gegenwart plastisch geschaut wird, ist der Schluß berechtigt, der Umbildungsprozeß werde auch bei anderen Völkern möglich sein. Auf dieser Grundlage kann der Missionar beginnen. Das ersterwähnte Grundprinzip läßt ihn zunächst in einem möglichst genauen Studium das Volkstum erfassen durch Literaturbenutzung und Beobachtung, durch Umgang und Nachforschung¹.

In der religiösen Volksunterweisung lehrt die Völkerkunde Rücksicht nehmen auf den Volkscharakter, um jede Anlage zu benutzen. Anders wird der Missionar dem grübelnden Japaner, anders dem oberflächlichen Neger die Heilswahrheit verkünden. Unser Prinzip lehrt auch, sich der Kultur und Bildungsstufe anzupassen. In Ostasien ist literarische Mission und sind Disputationen am Platze; dem Südseeinsulaner erzählt man einfach und schlicht die Heilsgeschichte. Das Objekt unserer Predigt heißt die Ethnologie uns von allem europäischen und modernen Beigeschmack befreien; das Christentum trägt in sich die Anpassungsfähigkeit für alle Völker, unsere Kultur dagegen nicht so ohne weiteres. Aus ethnologischen Erwägungen heraus wird das Bemühen verständlich, nach Möglichkeit im Gottesdienst und religiösen Feiern der Volksart sich anzubequemen, wenigstens dann, wenn wichtige Gründe es fordern.

Und all diese Rücksicht lehrt die Völkerkunde dann um so mehr wahren, wenn es sich um Naturvölker handelt, wo der Einfluß des Volkes noch stärker ist und der einzelne im Anschluß an das Volksganze handelt. Dann gilt es eventuell schon, die Bedingnisse zu schaffen, daß das Volk als Ganzes sich ändere². Das kommt aber vor allem in Frage, wenn das Christentum mit den volkstümlichen Sitten und Gebräuchen in Verbindung treten soll. Das Prinzip, das die allgemeine Ethnologie lehrt, muß unter Benutzung der Kenntnisse aus der speziellen Ethnographie angewandt werden. Die einfache Kulturverschiedenheit in unseren Sitten und Gebräuchen des zu belehrenden Volkes bedingt an sich keine Umbildungsnotwendigkeit³. Sitten und Gebräuche sind, falls mit der Religion nicht zusammenhängend und unsere religiösen Auffassungen nicht störend, bestehen zu lassen. Dahin gehören Kleider- und Frisurmethode, Anstandsregeln, vor allem Rechts-

Bildung. Peschel (Völkerkunde, Leipzig 1874, 22): Die abgelegensten Völker und die äußerlich am wenigsten sich nahestehenden Menschenrassen begegnen sich in ihren geistigen Regungen auf so überraschende Weise, daß wenigstens in bezug auf das Denkvermögen die Einheit und Gleichheit der Menschenart nicht bezweifelt werden kann.

¹ Ausführliches über die Methode, das Volkstum kennen zu lernen, siehe bei Warnef, Missionslehre III 1. Teil, 35 ff.

² Bei Wundt, Völkerpsychologie I (Leipzig 1904) 12 wird der Unterschied zwischen Volkseinfluß bei Naturvölkern und Einfluß des einzelnen in Kulturvölkern gemacht. Siehe auch Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker, 1896, 7 ff. — Viele lassen in übertriebener Weise den Einzelwillen ganz vom Volkswillen absorbiert werden.

³ Vgl. auch Verf. d. 4. Kontinentalen Missionskonferenz 1876, 17.

gebräuche usw.¹ Was die Ethnographie mit Hilfe der Sprache an heidnisch-religiösen Sitten aufgefunden hat, das ist abzuschaffen und durch Entsprechendes zu ersetzen, eventuell mit christlichem Ideengehalt zu erfüllen, soweit andere Hindernisse nicht im Wege stehen. Diese Regel gilt auch für Bewertung von Gebäuden, Dingen usw., die mit derartigen Sitten in Verbindung stehen. Die Schwierigkeit wird besonders groß sein, wenn der wahre Charakter des Gebrauches schwer erkennbar ist. Was immer christlichem Grundsatz widersprechend erscheint, wie Polygamie, ist unzulässig und muß, hier zeigt sich die Forderung der Völkerkunde wieder, in seinen sozialen Wurzeln getroffen werden. Oft kann durch Akkommodation, ein andermal durch langsame Bildung des Volkswillens² etwas erreicht werden. Auf solchen Wegen müssen Probleme wie Totemismus, Exogamie, Polygamie, Kastenwesen, Ahnenkult, Sklaverei, Beschneidung gelöst und negativ, aber dann auch positiv die Christianisierung des Volkstums vorbereitet werden³. Für diese doppelte Arbeit empfiehlt die Ethnologie vor allem wieder Heranziehung einheimischer Beihilfen und eines einheimischen Klerus, der am besten die Sitten kennt und in seinen Anforderungen an das Volkstum eine günstigere Figur stellt als der Träger einer fremden Kultur und eines fremden Volkstums⁴.

Im Verein mit dieser religiösen Arbeit hat dann auch die kulturelle Arbeit des Missionars aus der Völkerkunde ihre Hilfe. Das Prinzip: Keine Änderung des Volkstums, es sei denn an seinen Wurzeln, gilt hier besonders, um so mehr, als die Kulturarbeit ja viel weniger unter dem Zwange von inneren Normen steht als die religiöse Arbeit. Und dazu tritt der besondere Grundsatz, den wiederum die Ethnologie und Ethnographie uns vorhält: Das Christentum verlangt nicht direkt Kulturhöhe; die Forderungen der christlichen Lehre sind auf jeder Kulturstufe zu realisieren, wobei es allerdings wahr bleibt, daß nach der Christianisierung und mit dem gepflanzten Christentum eine gewisse Kultur zu erstreben ist und auch kommen muß. Auch im einzelnen hat die kulturelle Tätigkeit wiederum nach dem Stande des Volkstums sich zu richten; anders darum die Bildungstätigkeit in Japan als in Afrika, anders die Volkswirtschaft in China als in Kamerun, anders die charitative Tätigkeit im Negerdorf als im indischen Großstadtspital. Die Bildungstätigkeit wird durch Schutz und Pflege der eingesehnen Kunst und des Volksliedes das Volkstum dem Christentum näher bringen, die

¹ Vgl. zu diesem und zum Folgenden Warneck a. a. O. 31 ff. 42 ff. 286 ff. Verh. der 4. Kontinent. Missionskonferenz 15.

² Baiß, Anthropologie der Naturvölker I (Leipzig 1859) 477. Es gibt eine sehr hohe allmähliche Variabilität der geistigen Entwicklung der Völker, welche berechtigt, auch die größten Kulturunterschiede nur als graduelle anzusehen, so daß für alle Menschengruppen dieselben Entwicklungsbedingungen des geistigen Lebens gelten.

³ Genauer über die Abfindung mit diesen Problemen siehe in WMZ nach Horbach, Repertorium 209—211.

⁴ Siehe auch Suonder, Der einheimische Klerus usw. 9.

Volkswirtschaft wird die Ergebnisse ethnologischer Forschungen auf ähnlichen Gebieten¹ verwerten; und als Schützer und Vertreter des christlichen Volkstums wird der Missionar jene Formen der Volkswirtschaft in Handel oder Gewerbe, Ackerbau oder Viehzucht begünstigen, die dem Volkstum und seinen geographischen und klimatischen Verknüpfungen am ersten gerecht werden². Bei Naturvölkern und im gewissen Grad überall, weist die Ethnologie auch auf die Wichtigkeit der gegenseitigen Beeinflussung und den Schaden der Isolierung christlicher Familien oder Gemeinden hin. Die Christianisierung des Volkes würde ebensosehr dadurch hintangehalten, als der Überzeugungstreue des Bekehrten schwere Opfer auferlegt und schwere Proben zugemutet würden.

Wir bemerkten oben, daß das Verhältnis der Ethnologie zur Mission, von ersterer aus gesehen, der abhängigen Lage der Sprachwissenschaft gleich käme; nur ruht hier der Schwerpunkt auf der kunstgerechten Sammlung des Materials, die Kenntnis vom einzelnen ethnologischen Fund natürlich vorausgesetzt. Falls die Forschung auf diesem Gebiete jahrelangen Verkehr und tiefe Kenntnis der Sprache (um Gesänge, Riten usw. zu verstehen), dazu Vertrauen und abwägendes Urteil verlangt, falls der Missionar seinerseits von Berufs wegen das Volkstum kennen lernt und das einzelne im Zusammenhang, das Ganze in seinen einzelnen Teilen oft vor Augen hat, so ist seine Bedeutung für die Ethnologie zu begreifen, besonders wenn man an die unerschwinglichen Ausgaben denkt, die die Ausrüstung entsprechender eigener Expeditionen fordern würde.

Der Ruf der Wissenschaft ist um so dringender, als schnelle Erforschung not tut. Der Siegeszug der modernen Kultur zerstört täglich mehr von dem unberührten Volksleben; die Wichtigkeit der Sache fordert darum sofortige Hilfe³.

Die Realisierung dieser Beziehungen ist um so wünschenswerter, weil die sozialen und andere ethnologische Probleme außerordentlich viel mit der Religion zusammenhängen und so des Missionars besonderes Interesse gewinnen müssen, abgesehen davon, daß diese Tatsache auch die Wissenschaft selbst um so mehr an den Priester weist⁴.

¹ Vgl. hierüber Thiele, Über wirtschaftliche Bewertung ethnologischer Forschungen, rezensiert in *Anthropos* 1907, 162.

² Dieser Forderung entsprechen die Vorschläge bei Weber O. S. B., *Euntes in mundum universum* 13 f. 15 f. 30 f. usw.

³ Auf diesen Umstand nehmen Bezug Le Roy, *Le rôle scientifique des missionnaires*, *Anthropos* 1906, 6; v. Luschan, *Anthropologie, Ethnographie u. Urgeschichte*, in: Neumayer, *Anleitung* usw. 880; Dr. Lehmann in Rezension, *Anthropos* I 1906, 399; *Einladung zur Mitarbeit am Anthropos*, Rempten 1905, 4. 5.

⁴ Die Relation zwischen Volkstum und Religion ist genauer dargelegt bei Schmidt S. V. D., *Ursprung der Gottesidee* 17 ff. 101: Die Erforschung der Naturvölker führte zur Erforschung der Religionen der Naturforscher. Siehe auch *Anthropos* 1912, 1050. Hegel, *Philosophie der Geschichte*, Einleitung 62: Die Vorstellung von Gott macht die allgemeine Grundlage eines Volkes aus. Weiter Frazer a. a. O. I 36 f. Bisscher, *Religion und*

Und endlich ist ein Motiv für den Priester auch der Umstand, daß eine falsche unwissenschaftliche Ethnologie zu einer unrichtigen Begründung der Religion hat herhalten müssen¹. Eine wahre, alle Tatsachen würdigende Ethnologie hat da zu korrigieren.

Das Resultat der Beziehungen zwischen Ethnologie und Mission ist also vor allem Berücksichtigung der ethnologischen Wahrheiten in der Volkschristianisierung und eifrige Förderung ethnographischer Forschung seitens der Missionare, auf seiten der Völkerkunde aber eine kräftige Unterstützung der missionarischen Werke durch möglichst genaue Darstellung des Volkstums, auf daß der Missionar daran anschließe.

Was die Tatsachen der Vergangenheit und Gegenwart im Lichte der genannten Beziehungen angeht, so können nur ganz wenige Andeutungen gegeben werden. Der Stoff ist zu umfangreich.

Die Auffassung der Propaganda bezüglich des Studiums der Ethnologie ist aus den *Monita ad Missionarios de Prop. Fid.* 84 und 85 sowie aus den *Epistolae commendatitiae pro „Anthropos“*, 2 ersichtlich. Auch über die Berücksichtigung des Volkstums in der *Missionsmethode* finden sich Worte (zitiert bei Müllbauer, *Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien*, Freiburg 1852). Warneck freut sich, hier einmal mit der Propaganda einer Meinung sein zu können (*Missionslehre* III 1. Teil).

Im Verlaufe der Geschichte sind die gezeichneten Beziehungen oft wirksam gewesen, so schon zu apostolischer Zeit². Aus der Zeit der germanischen Mission ist der *Heliand*³ zu erwähnen als Darstellung christlicher Wahrheiten, die dem Volkstum in Auffassung und Kulturstand gerecht zu werden sucht. In der slavischen Mission und der neueren Mission Ost- und Südasiens bis in unsere Zeit sind die Ritenstreitigkeiten, die Frage des Ahnenkultes und Kastenwesens und ähnliche Probleme stets Zeugnis für die Wichtigkeit einer entsprechenden Abfindung der Mission mit der Volkseigenart; die Missionsresultate ganzer Länder sind in Asien durch diese Schwierigkeiten außerordentlich berührt worden; eine Volkschristianisierung hat auf manchen Missionsfeldern ihre volkswissenschaftlichen Wurzeln und Anknüpfungspunkte noch immer nicht recht gefunden. Als Schützer volkswirtschaftlicher Eigenart und Kulturlage ist Las Casas bekannt, die Bedeutung der Religionsgespräche in Japan ist heute womöglich noch höher einzuschätzen als zu Xaverius' Zeiten, und so finden

soziales Leben bei den Naturvölkern, II 325 ff. Soziales Leben u. Religion; II 355—394 Religion u. Gliederung der Gesellschaft, Standesunterschiede; II 396—505 Einfluß des Tabu auf das soziale Leben. Makarewicz, Einführung in die Philosophie des Strafrechts, Stuttgart 1906. Ahelis, Entwicklung der Ehe, Berlin 1893. Reinach, Cultes, Mythes et Religions I (Paris 1905—06) 9—95.

¹ So z. B. Wundt, *Völkerpsychologie* II (Leipzig 1909); Durkheim, *L'année sociologique* 1897—98; Guyau, *L'irreligion de l'Avenir* etc. Vgl. dazu Schmidt S.V.D., *Ursprung der Gottesidee* 101 f. 191 f. usw. Einladung zur Mitarbeit 2 f.

² Belsler, *Das Missionsverfahren im apostol. Zeitalter*, in: *Theol. Quartalschrift* 1912, 397. Walker, *Missionary Ideals*, London 1911, Chapter 5.

³ König, *Geschichte der deutschen Literatur* I (Bielefeld 1900) 21 f.

sich überall die gezeichneten Beziehungen, die die Mission von der Völkerkunde her treffen, wieder¹.

Von der anderen Seite lassen sich die Verdienste der Missionare um die Ethnographie und Ethnologie bis in die Zeiten der mittelalterlichen Mission zurückverfolgen². Männer wie die Franziskaner Rubruk und Joh. von Monte Corvino und der Dominikaner Catalani werden stets ihren Platz in der Geschichte der Ethnographie beanspruchen. Jesuiten des 18. Jahrhunderts haben die ersten guten Spezialwerke vollständiger Ethnographien geschrieben. Und in der Gegenwart ist die Mitarbeit bedeutend. Zu erwähnen sind besonders wiederum der Anthropolos, die Leistungen von P. W. Schmidt S. V. D., des prot. Missionars Spieth und anderer³. Die Missionszeitschriften enthalten stets beachtenswertes Material zur Völkerkunde, und in den Fachorganen sind die Missionare zahlreich vertreten. Dem entspricht auch die Anerkennung der heimischen Gelehrten, die allmählich nicht mehr, wie Lang⁴ bemerkt, so oft „mit einem Wort über leichtgläubige Missionare“ über deren Urteile (besonders religiöser Art) hinweggehen⁵. Insofern die Religion berührt wird in der Ethnologie, sind im Gegenteil die Missionare gerade besonders kompetent. Doch damit kommen wir zum dritten Teil unserer Erwägungen.

In bezug auf den Einfluß der Ethnographie, Schwierigkeiten auf dem Missionsfelde zu schaffen, ist ein besonderes Augenmerk der wissenschaftlichen Missionsgeschichte vonnöten. Das Werturteil über die Leistungen wird auf solche oft fast unüberwindliche Hindernisse Rücksicht zu nehmen haben.

III.

Aus den bisherigen Darlegungen sind schon eine Reihe von Beziehungen zwischen Religionswissenschaft und Mission zu entnehmen. Besonders schließen dieselben an die Verwandtschaft der Religionskunde mit der Ethnologie an. Die anfangs gekennzeichnete Rolle der Religionskunde innerhalb des gesamten

¹ Hauck, Altchristliche u. mittelalterliche Missionsmethode, WMZ 305 ff. Müllbauer a. a. D. 171 ff. Hergenröther-Kirsch, Kirchengesch., Freiburg 1902—04, II 274 ff., III 581 ff. Geschichte d. Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche III (Augsburg 1791).

² Schmidt S. V. D., Die moderne Ethnologie 152 ff. Zöckler, Mission u. Wissenschaft 6 ff. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare 86 f. Groeteken a. a. D. ZM 1912, 56 f. 60 f. Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterlichen Mönchen und Missionaren, Frankfurt 1889.

³ Vgl. noch z. B. Henninghaus a. a. D. 211 f.; Rath, Miss. 1893, 92; Lindens a. a. D. 47; EMW, Basel 1911, 374 f.; Schmidt a. a. D. Anthropolos I 156 f. Über die Fachvorbildung der katholischen Missionare siehe Pietsch a. a. D.; Völkerkunde wird beispielsweise bei den Steylern und Pallottinern gelehrt.

⁴ The making of Religion 256, zitiert bei Schmidt, Ursprung der Gottesidee 98.

⁵ Vgl. beispielsweise: Frazer, Totemism and Exogamy, Preface; er anerkennt besonders die Verdienste des Missionars Koscoe um seine Forschungen; Kolonialkongreß 1902, Diskussion, Seidel bittet um Mitarbeit der Missionare; v. Luschán a. a. D. 47. 89; WMZ 1878, 479 f.

Christianisierungswerkes wird darum, weil ähnliche Bahnen wie die der Völkerkunde fordernd, nicht so sehr geeignet sein, eine Zusammenfassung der noch bleibenden Übergänge zu vermitteln. Wir glauben, die Hauptbeziehungen besser umfassen zu können, wenn wir sagen: Der Glaubensbote findet in der Religionskunde ausgezeichnete, ja unentbehrliche Hilfe für die missionarische Predigt und Lehrmitteilung und andererseits in Analogie zu früher Behandeltem: Die Religionskunde ruft den Missionar aus inneren und äußeren Gründen zur Mitarbeit in ihrer Werkstatt auf.

Um zunächst die erste These zu erledigen, ist wohl klar, daß die zu findenden Beziehungen durchweg nicht den Predigtbegriff allein treffen, sondern jeglicher Lehrmitteilung zuzurechnen sein werden. Die Stellung der Religionskunde ist damit zu einzigartiger Bedeutung erhoben. Für unsere Betrachtung kommt die Religionskunde zunächst nur als spezielle und allgemeine (vergleichende) Religionsgeschichte, weniger als Religionsphilosophie und -psychologie in Frage¹.

Die Religionsgeschichte gibt dem Missionar zunächst den Erweis für die Möglichkeit, dem Heiden erfolgreich das Christentum zu verkünden, indem sie dartut, daß jedes Volk seine Religion hat, mögen auch die Spuren derselben manchmal sehr undeutlich oder wenigstens für Nichteingeweihte schwer zu finden sein². Ein Missionswerk bei gänzlich religionslosen Völkern, das gewiß ganz enorme Schwierigkeiten haben müßte, ist damit aus der Praxis ausgeschlossen. — Die Religionsgeschichte zeigt im besondern, daß das Christentum als Erlösungsreligion die notwendigen Voraussetzungen findet: Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürfnis, wenigstens als objektive Tatsachen, die mit Hilfe des „Bewissens“ (dessen Begriff auch in irgend einer Form da ist) zu subjektiv empfundenen gemacht werden können. — Das Studium der Völkerreligionen bringt dem Glaubensboten dann aber auch die Notwendigkeit der Heilsverkündigung zum Bewußtsein³. Der Vergleich der Religionen, wie sie wirklich sind und ihren Einfluß auf die Völker geltend machen, wird allen Firniß und Glanz, den Dichter und Reisebeschreiber auf sie gelegt, entfernen und zeigen, wie das Heidentum „nackt, dürftig und bloß“ ist und dringende

¹ Huby S. J., *Christus, Manuel d'histoire des religions*, Paris 1912, Introduction (de Grandmaison). v. Drelli, *Allg. Religionsgeschichte*², Bonn 1911, Einleitung; Chantepie de la Saussaye a. a. O. § 1. A. L. Bulletin de science des Religions, Revue des sciences phil. et theol. 1907, 540.

² Das betont auch Warneck, *Missionslehre* I 290. Genauerer ders. a. a. O. III 1. Teil, 85 ff. Wurm, *Handbuch der Religionsgeschichte*², Calw 1908, 14. Bericht über d. Internat. Kongr. f. allg. Religionsgeschichte in Basel 1904, in: *ZMR* 1904, 292. Prof. Sarajin, *Religiöse Vorstellungen bei den niedersten Menschenformen* (z. B. Veddas in Ceylon und Toallas in Celebes).

³ Prof. Rade in *ZMR* 1908, 289 ff. sagt: „Heidenmission ist die Antwort des Glaubens auf die Religionsgeschichte.“ In bezug auf die Religionsgeschichte gilt dann auch besonders der folgende Satz: Es gibt keine Wissenschaft und keine Theorie, hinter der die Missionsträgheit der Christengemeinde sich verchanzen könnte.

Aufgaben stellt¹. Diese Notwendigkeit der Mission wird im Lichte der Religionsvergleichung sich für die verschiedenen Religionen und ihren Geltungsbereich graduell differenzieren und so dem ausziehenden Glaubensprediger sein genaueres Arbeitsfeld zuweisen. Troeltsch spricht in seinem sonst liberaltheologischen Artikel über Missionsmotiv, Missionsaufgabe und neuzeitliches humanistisches Christentum² das wahre Wort: „Mission ist besonders dringlich, wo besonderer religiöser Tiefstand oder besondere religiöse Zersetzung herrscht“, und ferner in Gebieten „weltgeschichtlicher, durch die Berührung mit der europäischen Kultur herbeigeführter Religionskrisis“. Des weiteren führt von der Vorbereitung zur Predigt eine Beziehung zur Religionsgeschichte. Denn da will der Redner sich klar werden über alle Ideenkomplexe, die seiner Aufgabe nahestehen; und als wissenschaftlich Gebildeter verlangt der Missionar eine wissenschaftliche Grundlage, hier also Religionswissenschaft für sein Missionsgebiet. Der Glaubensbote muß den Menschen kennen lernen, auf dessen Seele er einwirken will; der Prediger muß sein Publikum verstehen. Nun wohl, die Kenntnis der Religion führt ins Innere der Seele und läßt uns Menschen verstehen³. Und der gewonnene Einblick weist dann für die einzelnen verschiedene Zustände des Geistes und des Gemütes nach, die für die Pädagogik des Glaubensheroldes ihre Bedeutung haben. Den philosophisch Denkenden und wissenschaftlich Gebildeten muß der Missionar mit einer wissenschaftlich erfaßten Kenntnis von ihrer Religion entgegentreten; man denke an Japan. Für den Verkehr mit Leuten von stark religiöser Veranlagung oder umgekehrt, für den Umgang mit religiös indifferenten Menschen (man rechnet vielfach die Chinesen zu letzteren⁴), ist jedenfalls auch einige Kenntnis in der freilich noch in den Anfängen steckenden Religionspsychologie von Wert.

Der Missionar wird dann aber fortschreiten in seiner Arbeit und sich zunächst das Ziel seiner Lehraufgabe stellen. Dogmatische Gründe verbieten ihm von vornherein, eklektisch voranzugehen und einen Synkretismus zu vertreten, der heidnische und christliche Lehren mengen oder das Christentum nach der Forderung mancher Modernen in rationalistischer dogmenfreier Form bringen und entsprechende Elemente dazu mischen wollte. Und abgesehen davon hat die Kirchengeschichte den Erfolg des echten Christentums in seiner genuinen Form erwiesen, nicht aber den des dogmenfreien Christentums, wie andererseits die Geschichte der nichtchristlichen Religionen bei allen Völkern

¹ Frohnmeyer, Die Absolutheit des Christentums und die indische Mission, Basel 1907, drückt einen ähnlichen Gedanken aus: „Trotz der vielen Wahrheitsgehalte der andern Religionen trägt das Christentum denn doch den spezifischen Offenbarungscharakter, und ist bestimmt und fähig, die Welt zu überwinden.“ Vgl. J. Warned, Die Lebenskräfte des Evangeliums², Berlin 1911.

² ZMR 1907, 129 ff. 161 ff. Der Geist der Zeitschrift ist durchweg bekanntlich ebenfalls ein liberaltheologischer.

³ Prof. Lazarus in Zeitschrift für Völkerpsychologie I 47: In der Religion zeigt sich der ganze Mensch.

⁴ Siehe Bericht vom Internationalen Kongreß usw. a. a. O., wo Maier gegen diese Auffassung Stellung nimmt.

die Unfähigkeit dieser Religionsformen dargetan hat, religiös und kulturell zu befriedigen. Unsere Akkommodation kann nie so weit gehen, vom christlichen Wahrheitsgehalt den Heiden auch nur den geringsten Teil zu entziehen¹. Das Ziel ist die Bekehrung zum echten christlichen Glauben; danach hat sich auch das Thema der Einzelpredigt zu richten. — Dann aber setzt eine gewisse Akkommodation ein, insofern man sicher in der engeren Auswahl das voranstellen wird, was den religiösen Auffassungen des Volkes am nächsten liegt. Damit ist die Frage der Anknüpfung angeschnitten. Es ist eine von der Religionsgeschichte bewiesene Tatsache, daß in jeder Religion etwas Gutes, ein Wahrheitskern enthalten ist; es ist auf der andern Seite psychologisch verständlich, daß man jemand viel leichter zu Ansichten und Auffassungen bekehrt, die er nicht so sehr als neue, sondern als teilweise schon bekannte, den seinigen verwandte Lehren auffaßt. Warum soll Klugheit und Liebe diese Anknüpfung nicht auch bei den Heiden verwenden? Seitdem Christus in der Bergpredigt seine Unterweisung wiederholt begann *Ἠκούσατε*², seitdem Paulus in seiner Areopagrede vom Altar des unbekanntes Gottes ausgegangen ist³, hat die Missionspraxis zu ihrem größten Vorteil sich auf solche Vorbilder berufen und danach gehandelt⁴. Der Anschluß kann erfolgen an die Begriffe Gott, Seele, Unsterblichkeit usw., soweit solche Begriffe oder Ansätze dazu eben vorhanden sind; vielfach am besten durch eine Antithese im Sinne der Bergpredigt. Als Vorzüge der Antithese preist Warneck⁵ mit Recht, daß sie die notwendige Polemik auf gewinnende Weise mit positiver Lehrmitteilung verbindet. — Die Rücksicht auf das spezielle Bedürfnis des jeweiligen Predigtobjektes (im Anschluß an die Lücken seiner Religion) wird mitentschieden. Wo der Missionar beim Studium der Religion offene Fragen und unbefriedigende Lösung findet, darf er anknüpfen, in der sichern Hoffnung, Gehör zu finden. Man sieht, es wird Einzelbehandlung der jeweils vorliegenden Religion verlangt. Das Thema selbst schließt ebenfalls an die von der

¹ Vgl. die über diesen Punkt oft, leider nicht in positivem Sinne handelnde ZMR. Weiter: Warneck, Die Mission u. die sogenannte religionsgeschichtliche Schule, ZMR 1908, 361 ff. und ders., Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgesch. Schule, ZMR 1907, 3 ff. 49 ff. 105 ff.; ders., ZMR 1908, 1 ff. 109 ff. Warneck vertritt hier gegen ZMR die positive, berechnete Auffassung. World Missionary Conference, IV, ZM 1912, 179 f.; J. Warneck, Die missionarische Botschaft in Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen, ZMR 1910, 521 ff. 573 ff.; ders., Edinburgh — eine Rechtfertigung der freien Theologie? ZMR 1911, 489 f.; G. Warneck, Missionslehre III 2. Teil, 109 ff.; International Review of Missions 1912, 659 ss.: Garvie, The christian challenge to the other faiths; Stojich, Das Heidentum als religiöses Problem in missionswissenschaftlichen Umrißen, 1903. ² Mt 5. ³ Apg 17, 23.

⁴ Die missionsmethodische Literatur berührt durchgängig diesen Punkt; so: Warneck a. a. O. III 2. Teil, 95 f.; English, Die Elemente der überzeugenden Kraft in der paulinischen Areopagrede, ZMR 1899, B 1 f.; Belser, a. a. O. 397; Sörensen, Missionens Motiv etc. 129; Monita ad mission. a. a. O. 59: Caveat (Missionarius) ne his agendo cum Gentilibus videatur novam inferre doctrinam; sed quasi constaret eos aliqua veritatum illarum notitia tinctos esse (!).

⁵ Über diese Antithese siehe Warneck a. a. O. III 3. Teil, 94.

Volksreligion gebotene Handhabe an und behandelt vor allem erst die natürliche Theologie, sodann die Punkte, an denen die heimische Religion versagt und von deren christlicher Lösung der Aufstieg zu weiteren Lehren möglich ist. Dabei werden solche Dinge, die dem Heiden bei seiner religiösen Auffassung angenehm auffallen müssen, eine zeitliche Bevorzugung in Anspruch nehmen dürfen, wie beispielsweise die Person Jesu, die Güte Gottes usw. Das muß natürlich wieder studiert werden in der Religion des Volkes, bei dem der Missionar zu wirken hat¹. Im übrigen lehrt die Religionsgeschichte des Volkes, jenen Lehrstücken besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, die in dem jeweiligen Religionsystem vor allem gefälscht oder angegriffen sind.

Was ferner den Vortrag der Doktrin angeht, so empfängt der Missionar auch dafür seine Lehren von der Volksreligion. In besonderer Vorbereitung wird das Lehrstück den Glaubensboten beschäftigen. Denn der von ganz andern religiösen Ideen erfüllte Heide wird nicht durch jedwede Katechese erfolgreich belehrt werden. Gegenüber dem Irrtum muß der Missionar beim Studium der heidnischen Religion besonders stark die Macht und Überzeugungskraft des Christentums erleben und daraus die für die Predigt nötige *παρρησία*² gewinnen. Und aus derselben Quelle wird ihm bei dieser Gelegenheit auch die so nötige Hoffnung auf Sieg und Erfolg erwachsen, den andere Missionare erfahren haben³. Das Christentum, das so viele mächtige Religionen überwunden, trägt auch die Kraft in sich, auf diesem Felde zu siegen und den Sieg in die einzelne Seele zu tragen, um nach den Worten Tiele⁴ die ganze Persönlichkeit zu idealisieren. Die Bekanntschaft mit der Religion des Volkes wird von vornherein die Stellung des Redners stützen und bewirken, daß er damit imponiert⁵. In einfacher Weise wird er seine Lehre sodann darstellen; denn die jahrelange Gewohnheit, in einer anderen Religion zu denken, erschwert dem Zuhörer das Verständnis ohnehin genug. Dann mag er Nutzen von seinem Wirken erwarten.

So wird der Missionar die fremde Religion selbst sich dienstbar machen, ihm Anregungen zu geben und das Volk zum Christentum führen zu helfen⁶. Inwieweit sonst im Christianisierungsprozeß des Volkes die Religionskunde mitspielt, ist schon größtenteils (unter II) erwähnt; die

¹ Über das Thema der Predigt siehe noch Joh. Warnef, Die missionarische Botschaft usw., *AMZ* 1910, 578 ff.; *Monita ad miss. a. a. D.* 57. 60 ff. Entsprechende Gedanken, auch zu Folgendem, hat auch Warnef a. a. D. III 1. Teil, 85 ff.; III 2. Teil, 72 f.; Sörensen a. a. D. 127—142.

² v. Repler, *Homiletische Gedanken u. Ratschläge*, Freiburg 1910, 95 ff.

³ Darüber vgl. die Abhandlung Warnef, Die apolog. Bedeutung der Heidenmission, *AMZ* 1883, 145 ff.

⁴ Zitiert bei D. Pfeleiderer, *ZMR* 1904, 204.

⁵ Ein Beispiel hierfür bringt: Spieth, Die Religionsforschung im Dienste der Mission, *AMZ* 1912, 156. Bei Spieths Predigt in Togo, die seine Religionskenntnis verriet, fragten sich die Zuhörer verwundert: Woher weiß der Europäer das wohl?

⁶ Vgl. die entsprechende Mahnung bei Seiß, *Altchinas Gottesglaube*, *ZM* 1911, 137 oben.

Religionskunde muß selbstverständlich über den religiösen Charakter von Sitten und Gebräuchen als letzte Instanz entscheiden. Im übrigen ist auch der bei Akkommodationen — bei diesen zeigt sich die besondere Schwierigkeit — eine entsprechende Lehrmitteilung die Hauptsache; und so ist in dem Befagten die Beziehung schon gewürdigt. Durch weitere Schlüsse können die dargelegten Beziehungen auch neuen Wert erhalten; wir erinnern an die werbende Kraft, die in der Darlegung der Religionsverhältnisse der Heiden nicht allein für den Missionar, sondern auch für die Heimat, vor allem die Gebildeten beschlossen liegt. Das heimatliche Missionswesen sollte sich das zunutze machen. In ähnlicher Weise könnte man die Mitarbeit der Missionare im Gebiete unserer drei Hilfswissenschaften verwerten, um gewisse Kreise für die Mission zu interessieren. Auch Schilderungen ethnologischer und religionskundlicher Art bilden immer ein günstiges Förderungsmittel für das Missionsinteresse. Doch sind das schon mehr indirekte Beziehungen.

Es ist nun noch unsere zweite These, die die Beziehungen von der Religionskunde aus betrachtet, zu erledigen. Die Religionskunde verlangt aus inneren und äußeren Gründen nach der Mithilfe des Missionars. Aus inneren Gründen. Alle die Bedingungen, die für die Erforschung von Sprache und Volkstum als notwendig geschildert wurden, treffen in erhöhtem Maße auch für das Religionsstudium zu; die Bedeutung des Missionars für einen guten Fortschritt dieser Wissenschaft ist damit erwiesen. Dazu treten noch besondere Überlegungen. Ruetschi¹ betont mit Recht die Schwierigkeit, die darin liegt, daß die Religion als größtenteils inneres Gut erst in zweiter Quelle, in den religiösen Äußerungen, erforscht werden kann, die noch dazu einem fremden Volkstum angepaßt sind. Und der Vertreter der fraglichen Religion ist von vornherein nicht gewillt, jedermann nach Belieben Aufschluß über diese Dinge zu geben. Daher dann die falschen Berichte oberflächlicher Reisenden. Da ist der Missionar an erster Stelle als Forscher berufen.

Ebenso richtig sagt Ruetschi², daß nur der Sachverständig über einen Gegenstand zu urteilen vermag, der demselben in seinem Innern eine gewisse Sympathie entgegenbringe. Von einem Beurteiler religiöser Probleme verlangen wir, daß er persönlich erfahren habe, was Religion ist. „Je lebendiger er das empfindet, desto fähiger wird er sein, das gemeinsame Wesen der Religion in allen, auch den verborgensten, seltsamsten und unentwickeltesten Gestalten wiederzuerkennen.“ Weit entfernt also, den Missionar als Religionsforscher für befangen zu erklären³, sollte man ihn, wie man allmählich auch tut, den aufs beste Qualifizierten nennen⁴. Speziell die Religionspsychologie

¹ ZMR a. a. D. 199.

² A. a. D. 200.

³ Schmidt S. V. D., Ursprung usw. 212. Le Roy, Le rôle etc., Anthropos 1906, 7. Der Verfasser erzählt dabeilbst einen interessanten Dialog mit einem „Religionsforscher“, der unter gewissen Bantustämmen (!) keine Religion entdecken konnte.

⁴ Vgl. noch über Methode der Religionsforschung: Spieth a. a. D., AMZ 1912, 297 ff.; Le Roy-Klerlein a. a. D. 46; Meinhof, Linguistik a. a. D. 462 f.

wird — wenn sie soweit fortgeschritten sein wird, bei fremden Völkern in umfassender Weise zu arbeiten — an die Türe des Glaubensboten pochen müssen.

Die äußeren Gründe sind dahin zusammenzufassen, daß die moderne vergleichende Religionswissenschaft in der Mehrzahl ihrer Vertreter unchristlichen Auffassungen huldigt, sei es, daß diese einseitig den Evolutionismus schon voraussetzen, sei es, daß sie mit Scheinargumenten aus der Ethnologie ihre Theorien vom Animismus, Magismus usw. stützen¹. Es handelt sich vor allem um den Ursprung und die ersten Formen der Religion. Im Interesse der Wahrheit, im Interesse seiner eigenen Überzeugung, im Interesse vielleicht auch eigener Arbeiten, die etwa zu Scheinargumenten mißbraucht wurden, muß der Glaubensbote für eine möglichst umfassende und objektive Materialsammlung besorgt sein, um eine christliche Religionswissenschaft, die zugleich die wahre Wissenschaft ist, heraufzuführen. Die Möglichkeit dazu ist gegeben².

Als Fazit der Beziehungen ist einfach mit Pfeleiderer³ zu sagen: „Gründliche religionsgeschichtliche Bildung ist Bedingung für eine gedeihliche Wirksamkeit des christlichen Missionars, mindestens bei den Asiaten“ (freilich auf anderer Grundlage als Pfeleiderer will), und dem sind als weitere Desiderien beizufügen: praktische Verwertung der Beziehungen und emsige Anteilnahme an der Religionsforschung! — Die Wissenschaft ihrerseits soll in ihren heimischen Vertretern wie bei der Sprach- und Völkerforschung, so besonders hier, wo es sich um so wichtige Interessen handelt, in enger Verbindung zu den Missionaren stehen.

Die geschichtliche und gegenwärtige Realisierung der dargestellten Beziehungen in Missionsmethode und -praxis wurde stellenweise schon gestreift. So die Anordnung der Propaganda in den „Monita“. Die Religionsstudien sind auch in den mehrfach angezogenen literae commend. pro ... „Anthropos“ empfohlen. Die in der Praxis des apostolischen Zeitalters hervortretenden Fakta siehe wieder bei Belser a. a. O. über Akkommodationen in der Folgezeit siehe bei Knöpfler, Die Akkommodation im altchristlichen Missionswesen⁴; weiter noch Hauck, Altkirchliche und mittelalterliche Missionsmethode⁵, und Mirbt, Die Missionsmethode der römisch-katholischen Kirche⁶. Franz Xaver berichtet des öftern über die Notwendigkeit, gerade in Japan die Religion des Landes verstehen zu können, und redet — wir müssen das hier wiederum hervorheben — von Religionsgesprächen, die er mit Heiden führte. Im übrigen ist bei ihm wie bei den Missionaren früherer germanischer Zeit (Ansgar usw.) die Berücksichtigung der ge-

¹ Siehe darüber Schmidt S. V. D., Ursprung der Gottesidee a. a. O.; ders., Die Offenbarung als Anfang der Offenbarungen Gottes, in: Religion, Christentum, Kirche I (Kösel 1911) 480—630, bes. 550 ff.; Le Roy-Kierlein a. a. O. 8 ff.

² Vgl. noch: Schmidt S. V. D., Ursprung usw. 58 f. 89 f. Der Verfasser findet den bisherigen Mangel auch in dem Fehlen der nötigen Verbindung zwischen theologisch-wissenschaftlichen Kreisen und Missionaren. Siehe auch Semaine d'Ethnologie rel., Drucksachen.

³ Die Bedeutung der Religionsgeschichte in der Gegenwart, ZMR 1906, 3. Ähnlich Buß, Die christliche Mission, 1876, 307 ff.

⁴ ZM 1912, 41 ff.

⁵ AMZ 1901, 305 ff. 375 ff.

⁶ AMZ 1901, 257 ff. Es ist unerfindlich, wie der Verfasser auf S. 265 der historischen Akkommodation so überschärfe Urteile zuteil werden lassen kann.

